

*Siegetypen sind die erbärmlichsten Verlierer.*

TOM LIEHR  
SOMMER  
HIT

RL

rütten & loening

ROMAN

## Prolog: Sie sind doch ... (heute)

»Hier rechts«, sagte ich, aber der Taxifahrer hatte längst den Blinker gesetzt. Meine Anweisung quittierte er mit einem kurzen, fast arroganten Lächeln via Rückspiegel, das, wie schon einige Male zuvor, in eine Mimik gebettet war, die verriet, wie sehr es zugleich in ihm rumorte. Er dachte darüber nach, ob er fragen sollte. Er würde es tun, spätestens beim Bezahlen. In neunundneunzig Prozent der Fälle fragten sie.

Links vor ihm an der Frontscheibe klebte, mit Saugnäpfen befestigt, eine Phalanx von Navigationsgeräten und sogenannten Smartphones – kleinen Computern, mit denen man auch telefonieren konnte, wenn man sich viel Mühe gab und dabei nicht versehentlich mit der Schläfe den Tatsch-Bildschirm berührte. In seinem rechten Ohr hing eine Gerätschaft, die ihm das Freisprechen gestattete, aber wie ein missratenes, viel zu großes Hörgerät aussah und trotz des futuristischen Designs nicht davon ablenken konnte, dass es sich um Technik handelte, die aus denkenden, freien Menschen Voll Obst machte – sogar *Vollfall* Obst. Vermutlich glühte sein rechtes Ohr abends. Ich besaß kein Smartphone, ich besaß auch kein Unsmartphone, kein Eifon, kein Henndie, einfach keine von diesen Gerätschaften, die scheinanglizistisch benannt wurden, um darüber hinwegzutäuschen, dass es sich um vollständig überflüssigen Quatsch handelte, dessen deutsche Bezeichnung gelautet hätte: »Teures, schwer zu verstehendes Spielzeug mit vielen Funktionen, die Sie lebenslang niemals benötigen werden.« Mit meiner Ablehnung dieser Dinger trieb ich mein Umfeld in den Wahnsinn, vor allem György, meinen Manager. Regelmäßig tobte er, wenn ich erst Stunden später zurückrief,

nachdem er mir eine Nachricht auf meinem Anrufbeantworter hinterlassen hatte. Auf einem *Anrufbeantworter*. Das war mein einziges Zugeständnis, eine Maschine, die für mich aufzeichnete, was Leute – die wenigen, die meine Nummer kannten – mir zu sagen hatten, die nicht darauf warten konnten, mich direkt zu sprechen. Ich hörte die Nachrichten gelegentlich ab, meistens von Hotelzimmern aus. Ich gehörte zu der aussterbenden Gruppe von Menschen, die überhaupt noch Telefone in Hotelzimmern benutzten. Und ich liebte es. György hatte mir schon ein, zwei Dutzend dieser Dinger geschenkt, und ich hatte sie alle weggeworfen oder weiterverchenkt.

Davon abgesehen hatte ich noch nie irgendwas Wichtiges verpasst, obwohl ich kein Mobiltelefon besaß.

Ich fragte mich kurz, ob es wohl gestattet war, das Sichtfeld eines Taxis in dieser Weise mit redundantem Klafutzki zu pflastern. Ich meinte auch, mich daran zu erinnern, dass Taxifahrer eigentlich Straßen, Strecken und markante Punkte auswendig kennen sollten. Natürlich war das Fahrzeug außerdem mit Funk ausgestattet. Vermutlich gab es in diesem ultraleisen Mercedes-Schiff sogar Bordelektronik, die den Weg ganz ohne Fahrer gefunden hätte.

Jetzt kam das Gebäude in Sicht. Wir befuhren einen langen Kiesweg, der zwischen hohen, dunkelgrün belaubten Bäumen zu einem kleinen Schloss führte, das irgendein Friedrich vor Jahrhunderten für irgendeine seiner Mätressen gebaut hatte. Es war kein sehr schönes Gebäude, sondern ein beige-gelb angestrichenes, eher unförmiges Gemäuer, umgeben von einem kleinen Graben. Hier und da gab es Dekorzinnen, die Fenster waren klein und nach oben abgerundet, aber die Eingangspforte wirkte mächtig. Das Dach hatte man offenbar kürzlich restauriert; grauschwarze Schindeln glänzten im Sonnenlicht.

Ich fragte mich zum ungefähr hundertsten Mal, ob ich das hier wirklich tun sollte. Es sprach deutlich mehr dagegen als dafür.

Der Anruf hatte mich wirklich überrascht, zumal es nur wenige Menschen gab, die wussten, wie ich direkt telefonisch zu erreichen war. An einem der wenigen Abende, die ich zu Hause verbrachte, weil ich nicht gerade auf Tour, im Studio oder bei Promo-Terminen war, hatte das Telefon geklingelt, vor acht Wochen, während ich auf einem Nebenkanal des öffentlich-rechtlichen Fernsehens die »Hitparade« sah. Es war eine Folge, in der Nicole kurz nach ihrem Grand-Prix-Erfolg mit »Ein bisschen Frieden« auftrat, im weißen, knielangen Leinenkleid, auf einem Barhocker sitzend, mit weißer Akustikgitarre vor der Brust, obwohl die Musik vom Band kam, aber immerhin sangen sie damals tatsächlich. *Live*. Lebend. Bisher hatte mir niemand erklären können, warum es Wendungen wie »live gesungen« gab, wenn davon die Rede war, dass nicht alles aus der Konserve kam. Was war das Gegenteil von »live gesungen«? *Dead* gesungen? Zugegeben, es gab kein brauchbares deutsches Synonym für »live«. Und auch keines für »Playback«.

Sie strahlte jene überraschte, weltgierige Unschuld aus, die ich selbst schon bei vielen Künstlern miterlebt hatte, die sich nach Jahren der Herumkreberei am Anfang einer auch als solche zu bezeichnenden Karriere befanden – nicht zuletzt an mir selbst. Sie war immer noch aktiv, wie ich wusste, sang allerdings inzwischen auf Mittelmeerkreuzfahrten vor saufenden Geronten oder sogar in Erlebnisastronomieeinrichtungen wie dem wunderbaren »Oberbayern« auf Mallorca, nachts um drei, vor lallenden Sandalentukuristen, die unterm Strich nicht sehr viel intelligenter waren als die Sangría-eimer, aus denen sie tagsüber sofften. Ich weiß, wovon ich rede. Ich bin vor diesen Leuten auch schon aufgetreten.

Ich sah abwechselnd zu Nicole und zum Telefon, das immerhin mit Kurzwahlspeicher, Wahlwiederholung und Rufnummernanzeige ausgestattet war. Mein Weinglas war sowieso leer. Ich stand auf, nahm das Glas, kurz danach den Hörer.

»Ja?«, sagte und fragte ich.

»Falk?«, fragte eine Frauenstimme zurück, die ich nicht kannte.

Falk. So hatte mich schon lange niemand mehr genannt, von meinen wenigen Verwandten abgesehen.

»Ja?«, wiederholte ich.

»Oh. Mensch. Toll. Wahnsinn, dass ich dich erreiche.«

»Wer ist da?«

»Oh. Ja. Äh. Hier ist Sabine.«

»Sabine?«

»Ja. Sabine. *Die Sabines drei*. Erinnerst du dich? Ich war die mit den roten Haaren.«

Ich erinnerte mich sofort und bekam eine fantastische Gänsehaut dabei. Ich sah sie vor meinem geistigen Auge, die rothaarige Sabine aus der Clique *die Sabines drei*, jene mit den X-Beinen, dem deshalb etwas schlurfigen Gang, die Sabine, die nicht dazu in der Lage gewesen war, das Tie-Äjtsch richtig auszusprechen, bis zum Abitur. Seit jener Zeit hatte ich nichts mehr von ihr oder den anderen gehört, was alles andere als einen Missstand darstellte, und nun hing sie, siebenundzwanzig Jahre später, plötzlich an meinem Telefon.

»Woher hast du diese Nummer?«, fragte ich und gab mir nicht die geringste Mühe, es freundlich klingen zu lassen. Währenddessen prasselten Erinnerungen auf mich ein, und die meisten davon waren unschön.

»Von deiner Mama. Das war nicht leicht.«

Das klang nicht danach, als hätte sie mitbekommen, was ich in meine Antwort zu legen versucht hatte. Widerwillig nahm

ich zur Kenntnis, dass sie meine Mutter »Mama« nannte. Das stand ihr nicht zu.

»Das hat seine Gründe«, sagte ich leise, fast zornig.

»Du, wir machen ein Klassentreffen. Endlich. Und alle kommen. Nur du fehlst noch.« Etwas leiser ergänzte sie: »Und Arndt, natürlich.« Dann fragte sie, wieder lauter: »Ist das nicht irre?«

Ich starrte auf das Telefon, den schwarzglänzenden Apparat, und fand es tatsächlich im ersten Augenblick irre. Was für eine Chuzpe, nach all dem, was damals geschehen war, auf die Idee zu kommen, ein Treffen zu veranstalten. Meine Gänsehaut blieb, nahm weitere Körperoberfläche ein. Gleichzeitig spürte ich, dass ein Teil von mir diese Idee irgendwie für reizvoll hielt. So, wie man Fallschirmsprünge reizvoll findet, bis man im Flugzeug sitzt und der Welt unter sich beim Kleinerwerden zuschaut.

»Ist das dein Ernst?«

Sie schwieg, vielleicht nickte sie; sie gehörte sicher zu den Frauen, die am Telefon nicken. »Ja, total«, sagte sie dann. »Wir machen ein richtig großes Event. Das wird sicher total lustig.«

Total, dachte ich. So, wie damals alles total lustig gewesen war. Und, vor allem, *cool*. Ich sah zum Fernseher, wo Dieter Thomas Heck jemanden anmoderierte, während Nicole im Hintergrund, mit Blumen beladen, die ihr Zuschauer überreicht hatten, winkend im Gang verschwand. Sie wusste noch nicht, dass die Zeit des großen Ruhms bald wieder vorbei sein, dass man sie jahrzehntelang auf diesen einen Song reduzieren würde, den sie bis heute vermutlich mehrere tausend Male gesungen hatte.

»Ich bin ein bisschen in Eile«, log ich, weil ich es einfach gruselig fand, mit dieser Frau, diesem Monster aus einem abgeschlossenen Leben, darüber zu sprechen, all diese Leute